

die Minimierung von Unsicherheit für ökonomische Entscheidungen gibt. Durch die somit entstehende fundamentale Unsicherheit,<sup>13</sup> wird abermals die Bedeutung quantitativer allgemein gültiger Modelle minimiert, aber gleichzeitig scheinbar auch der Analyserahmen des Postkeynesianismus selbst erschwert. Schließlich stellt sich somit die Frage nach der Gültigkeit postkeynesianischer wirtschaftspolitischer Maßnahmen. Dabei handelt es sich jedoch nur um eine scheinbar erschwerte wirtschaftspolitische Prognosefähigkeit,<sup>14</sup> denn durch die Analyse des oben beschriebenen institutionellen Rahmens und dessen optimale Einsetzung, können stabilisierende Wirkungen geschaffen werden, die allerdings nicht mathematisch quantifizierbar sind. Das heißt, es handelt sich bei der Anerkennung von fundamentaler Unsicherheit vor allem um eine Abkehr von etwa finanztechnischen Absicherungen, die die Bedeutung von Risiko mit dem Begriff der Unsicherheit gleichsetzen. Vor allem für die Frage nach der Stabilisierung des Finanzmarktes ergeben sich daher im Postkeynesianismus grundlegend andere Forderungen als im ökonomischen Mainstream (siehe Abschnitt 2).

8. Als entwicklungstheoretische Anwendung der keynesianischen Konzeption der effektiven Nachfrage und der Bedeutung von konjunkturellen Ungleichgewichten, wird auch im Rahmen eines wachstumstheoretischen Kontexts nicht von einer gleichgewichtigen Entwicklung ausgegangen. Dabei stehen vor allem die Analysen von Harrod und Domar im Zentrum des keynesianischen Ansatzes.<sup>15</sup> Daraus abgeleitet sind wiederum die wirtschaftspolitischen Empfehlungen für Stabilität und Entwicklung geprägt durch die Postulate eines historisch-institutionellen Zusammenhangs im Zentrum und stellen vor allem auch im Bereich der Stabilisierung der Finanzmärkte einen Kontrapunkt zum ökonomischen Mainstream dar.

In Anwendung dieser Eckpfeiler der postkeynesianischen Theorie entwickelten sich in der weiteren Folge die spezifischen Themen des Ansatzes.

## 2.2 Themen in den 1970er-/1980er-Jahren

Die Positionierung des Postkeynesianismus in den 1970er- und 1980er-Jahren konzentriert sich stärker auf eine homogenere Darstellung der theoretischen Konzeption. Es wird nicht nur die Gegenposition zum ökonomischen *Mainstream* thematisiert, sondern auch das Erbe von Keynes weiterentwickelt und auf die wesentlichen Entwicklungen dieser Periode angepasst. Der ökonomische Ansatz wird in der Folge nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den USA weiterentwickelt. Damit kommt es auch zu einer Spaltung der inhaltlichen Weiterentwicklung der Modellstruktur. Zum einen werden realwirtschaftliche Themen und Fragen der Vertei-

lungstheorie in Großbritannien vorangetrieben, während in den USA vor allem monetäre Themen – der Ansatz des endogenen Geldes – diskutiert werden. Wesentlich dabei sind zunächst die Arbeiten von Sidney Weintraub und in weiterer Folge Paul Davidson und Basil Moore.<sup>16</sup> Neben Ansätzen zum endogenen Geld finden auch Konzeptionen zum Arbeitsmarkt eine weitere Vertiefung, dabei wird im makroökonomischen Zusammenhang die Verbindung zwischen Fragen der Beschäftigung und der Verteilung geknüpft – sowohl der personellen, als auch der funktionalen.<sup>17</sup>

Fragen des Arbeitsmarktes und der Lohnpolitik erweisen sich durch das keynesianische Ziel einer Verringerung der Arbeitslosigkeit als wesentlich; nachdem jedoch hier eine starke Interdependenz zum Gütermarkt postuliert wird, erweist es sich als konzeptionell schwierig den Arbeitsmarkt als eigenen Markt analytisch darzustellen. Vielleicht auch aus dem Grund der eingeschränkten graphischen Darstellbarkeit, treten die wirtschaftspolitischen Analysen und Diskussionen im Vergleich zu anderen postkeynesianischen Fragestellungen in den Hintergrund.<sup>18</sup>

Demgegenüber rücken geldtheoretische und -politische Fragestellungen zu diesem Zeitpunkt immer mehr in den Vordergrund, nicht zuletzt durch die fortschreitende Liberalisierung am Bankensektor, sowie freie Kapitalmobilität. Damit wendet sich der Postkeynesianismus auch gegen die hegemoniale Vormachtstellung der USA.

Im Zentrum der Analyse steht die Frage der Bedeutung des Einflusses der Notenbank für die Entwicklung der Geldmenge in einer Volkswirtschaft. Im Rahmen der standardökonomischen Analyse werden der Notenbank die Macht, das Wissen und die vollkommene Steuerbarkeit der Geldmenge<sup>19</sup> unterstellt. Somit kann der Geldschöpfungsprozess der Geschäftsbanken etwa in konjunkturellen Abschwüngen durch eine expansive Geldpolitik (durch eine direkte Erweiterung der Geldmenge oder eine unmittelbare Senkung der Zentralbankzinsen) zu einer Überwindung der Krise beitragen. Damit wird die Geldmenge exogen durch die Notenbank gesteuert und es ergibt sich eine vertikale Geldangebotsfunktion – die damit vollkommen unelastisch auf Zinsänderungen reagiert. Jegliche Änderungen der Geldmenge ergeben sich durch eine von außen veränderte Geldpolitik der Notenbank, die auf die hierarchisch nachgeordneten AkteurInnen Geschäftsbanken und UnternehmerInnen/Haushalte als InvestorInnen trifft. Investitionsentscheidungen werden daher aufgrund des Angebots an Zentralbankgeld, das durch die Geschäftsbanken weitergegeben wird, getroffen. Soweit der standardökonomische Ansatz. Demgegenüber geht der postkeynesianische Ansatz von den Investitionsentscheidungen der UnternehmerInnen/Haushalte als Anfangspunkt aus. Diese Investitionsentscheidung mündet in einer Kreditnachfrage, die die InvestorInnen an die jeweilige Geschäftsbank herantragen.<sup>20</sup> Diese prüft die Möglichkeit der Kreditvergabe und entscheidet, nach Maßgabe regula-

tiver Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Refinanzierung am Interbankenmarkt,<sup>21</sup> eine Refinanzierung der Notenbank in Anspruch zu nehmen. Im Anschluss werden darauf aufbauend, mit einem Zinsaufschlag Kredite vergeben und damit das Kreditangebot gleich dem Geldangebot gesetzt. Auf diese Weise wird Geld endogen im System geschaffen und nicht exogen von der Notenbank induziert. Grundsätzlich gleich zwischen dem standardökonomischen und dem postkeynesianischen Ansatz sind die AkteurInnen, die in den Geldschöpfungsprozess involviert sind. Allerdings ändert sich die Stellung der Notenbank; diese hat hier nicht mehr das Primat und die Kontrolle über das Geldangebot, sondern ist im Prozess von den AkteurInnen letztgereiht. Freilich wird der Notenbank nicht abgesprochen einen Einfluss im Prozess des Geldangebots zu haben, schließlich stellt die Notenbank Reserven für die Geschäftsbanken zur Verfügung zu einem bestimmten Zinssatz, wodurch das Zinsniveau auch für die InvestorInnen mitbestimmt wird (es handelt sich um den Zentralbankzins plus den Zinsaufschlag, den die Geschäftsbanken verrechnen), doch die Notenbank hat keinerlei Einfluss auf die Investitionsentscheidungen der UnternehmerInnen/Haushalte selbst. Sind die Erwartungen schlecht, besteht konjunkturelle Unsicherheit, so werden die Investitionsentscheidungen und damit die Kreditnachfrage an sich sinken. Aus geldpolitischer Sicht bedeutet das, dass die Notenbank im Rahmen von Zinspolitik (nicht im Rahmen einer Geldmengensteuerung) in den Prozess eingreift/eingreifen soll.

Diese Konzeption des endogenen Geldes erfüllt die unter 2.1 beschriebenen wesentlichen Eckpfeiler des postkeynesianischen Ansatzes: Das Geldangebot ist nachfragegesteuert und kreditgetrieben. Das bedeutet, dass die Verschuldungspositionen in der Ökonomie einen wesentlichen Stellenwert einnehmen und Investitionen nicht unmittelbar durch vorheriges Sparen determiniert sind. Vor allem bei einer genaueren Betrachtung der Alternativen der Geschäftsbanken zu einer Refinanzierung bei der Notenbank wird die Bedeutung des herrschenden institutionellen und strukturellen Rahmens in den Vordergrund der Analyse gerückt. Damit sind wiederum Analysen möglich, die die Bedeutung von strukturellen Veränderungen beleuchten und auf diese Weise dem Postulat der historischen Zeit entsprechen. Studien zeigen in diesem Zusammenhang etwa, dass durch eine steigende Globalisierung und Internationalisierung von Geschäftsbanken auch vor einen entwicklungsökonomischen Zusammenhang eine Entwicklung vom exogenen Geld hin zum endogenen Geld argumentiert werden kann. In diesem Zusammenhang argumentieren Dow/Gosh/Ruziev (2008) vor dem Hintergrund der Integration der Transformationsstaaten Zentraleuropas, dass innerhalb weniger Jahre (seit Beginn der Transformation) eine rasante Entwicklung im Hinblick auf ein international tätiges Bankensystem durchlaufen wurde und in diesem

Zusammenhang auch der Interbankenmarkt an Bedeutung gewonnen hat. Entsprechend dieser Argumentation kann von einer wachsenden Endogenität des Geldes ausgegangen werden.

Bei der Durchsetzbarkeit dieser ökonomischen Alternative zum gängigen Mainstream, ergibt sich jedoch das Problem der Nachweisbarkeit. Bisher haben empirische Studien wohl gemerkt, weder den allgemeinen Nachweis für exogenes Geld noch einen Nachweis für endogenes Geld erbringen können. Zwar kann quantitativ gezeigt werden, dass eine Region oder ein Land zu einem bestimmten Zeitpunkt etwa eher endogenes Geld als exogenes Geld aufwies (etwa Vera 2001), die Bestimmung der zeitlichen Bedingungen in den Kausalzusammenhängen erweist sich jedoch als komplex.

### 2.3 Themen ab den 1990er-Jahren

Die Situation der postkeynesianischen Ökonomie wird seit den 1990er-Jahre und auch im Rahmen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise seit 2008 wesentlich durch die Situation an internationalen Forschungseinrichtungen mitbeeinflusst<sup>22</sup> und führt dazu, dass die Forschungszentren zum einen stark zersplittert sind, zum anderen aber auch in einem stärkeren Maß im deutschsprachigen Bereich Fuß fassen.<sup>23</sup> Es wird versucht, eine Verengung der Themenbereiche voranzutreiben; man sieht sich weiterhin durch die makroökonomische Formulierung der Modellwelt determiniert. Besonders in den letzten Jahren kommt es aber auch zu einer wiederum stärkeren Auseinandersetzung mit dem ökonomischen Mainstream und dem dort vorgenommenen Methodenwandel. Als Beispiel dafür dann auch die verstärkte analytische Mikrofundierung der Makroökonomie verstanden werden, die auch in der postkeynesianischen Theorie Einzug hält und sich zum Ziel setzt, im Rahmen von *agent based modelling* (siehe in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Godley/ Lavoie [2007], für den Kreditmarkt und Geldmarkt) eine verstärkte mikroökonomische Komponente in den analytischen keynesianischen Rahmen zu integrieren.

Ein wichtiges Thema in den letzten Jahren – schon vor der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 – ist die verstärkte Wiederaufnahme des Themenbereichs der Einkommensverteilung und dessen wirtschaftspolitische Positionierung innerhalb der postkeynesianischen Theorie. Dabei steht nicht nur die Frage der personellen Einkommensverteilung, sondern vor allem die Entwicklung der funktionalen Einkommensverteilung im Zentrum.<sup>24</sup> Damit wird auch dem realwirtschaftlichen Bezug, im Gegensatz zu den Analysen des endogenen Geldes wiederum eine direkte Bedeutung gegeben. Obwohl im postkeynesianischen Ansatz dieser Zusammenhang als wesentlich angesehen wird, ist einer der Kritikpunkte an den Modellen des endogenen Geldes, dass die Produktionsseite und